

Artikelserie "Häufige Missverständnisse und traditionelle Irrtümer"

Teil 11: Der Trick der Hebelgebisse

Effektivere Wirkung – aber nicht unangenehm oder scharf

Wenn Reiter uns nach einem Gebiss fragen, mit dem sie „mehr Kontrolle über ihr Pferd“ erreichen wollen, weisen wir erst einmal darauf hin, dass das nicht funktionieren wird.



Weil Pferde Fluchttiere sind, kann man sie nicht kontrollieren. Wenn ein Pferd nicht tut, was der Reiter will, hat es das entweder nicht verstanden, kann es nicht, oder es hat Angst davor. Wenn dann noch zusätzlich Zwang ausgeübt wird, kann es sich schnell in eine Panikreaktion hineinsteigern, die bis zur Selbstzerstörung oder totaler Verweigerung führen kann.

Erfolgreiche Zusammenarbeit mit einem Pferd beruht immer auf gelungener Kommunikation. Damit diese wirksam funktioniert, müssen die Signale

- verständlich (eindeutig)
- ungestört (schmerzfrei)
- effektiv (deutlich)

übermittelt werden. Obwohl die Zügelhilfen nur etwa 10% der Reiterhilfen ausmachen, ist das Gebiss für viele Reiter das wichtigste Kommunikationsmittel, denn Menschen haben sich im Laufe der Evolution angewöhnt, sich bei wichtigen Tätigkeiten hauptsächlich auf ihre Augen und Hände zu verlassen.

Störungen der Kommunikation vermeiden

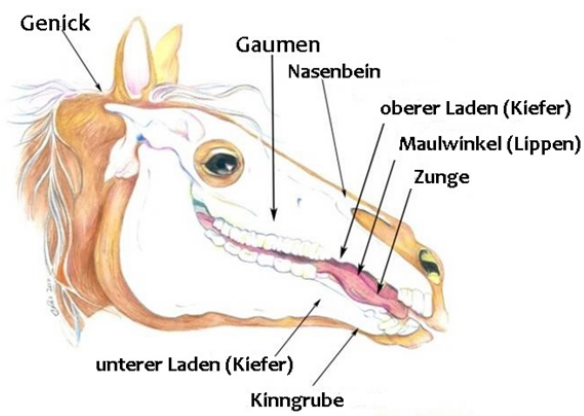
Wie verständliche Zügelhilfen gegeben werden, lernt man (hoffentlich) im Reitunterricht. Damit sie eindeutig sind, sollten Störsignale, z.B. durch sinnloses Herumzuppeln oder Riegeln (vor allem im Stand), zupfende Martingalgabeln oder lose am Pferd schlackernde Riemen oder Bänder, unterbleiben.

Störquellen oder Ablenkungen können auf vielfältige Art auftreten, besonders irritierend wirken Unbehagen oder Schmerzen. Wenn der Schuh drückt, ist einem die schönste Landschaft, das interessanteste Ziel und die netteste Gesellschaft sehr bald egal. Wenn der Schmerz vom Kommunikationsmittel selbst ausgeht, also das Gebiss kneift oder piekt, versteht das Pferd nicht einmal, dass der Reiter ihm damit Signale geben will, sondern versucht einfach alles, um den Kontakt zu diesem fiesen Ding zu vermeiden. In den meisten Fällen entsteht der Wunsch nach „mehr Kontrolle“ genau aus diesem

Missverständnis: Das Pferd entzieht sich der Einwirkung, weil ihm das Gebiss (zumindest in bestimmten Situationen) unerträglich ist, woraufhin der Reiter versucht, die Einwirkung mit einem noch schärfer wirkenden Modell zurückzubekommen. Es entsteht ein Teufelskreis. Meistens hilft in solch einem Fall ein Reset: Das Pferd darf sich sein Lieblingsmundstück aussuchen, und Pferd und Reiter bauen, mit dem nun nicht mehr unangenehmen Gebiss, eine funktionierende Kommunikation auf. Etwas Zeit braucht es schon, bis das Pferd die oft in Jahren antrainierte Angst vor dem „Ruck im Maul“ über dem Sprung wieder vergessen hat, aber dann hat sich der Wunsch nach „mehr Kontrolle“ meist auch schon erledigt.

Ansonsten gibt es aber auch eine clevere Möglichkeit, die Zügelkommunikation effektiver, also deutlicher, zu gestalten: Indem mit dem Zügelimpuls gleich mehrere Signale auf einmal gegeben werden.

Wahrnehmung der Zügelimpulse über Kontaktpunkte



Trensengebisse wirken hauptsächlich auf die Zunge, Hebelgebisse nutzen das Tastempfinden an weiteren Rezeptionspunkten am Pferdekopf: Am Genick, und bei Verwendung einer Kinnkette oder eines Kinnriemens, auch in der Kinngarbe. Kommunikationstheoretisch könnte man dies als „Nutzung mehrerer Rezeptionskanäle“

bezeichnen. Die Wahrnehmungs- und Reaktionsgeschwindigkeit wird dadurch deutlich erhöht – etwa so, wie wenn im Auto zusätzlich zur Warmlampe am Armaturenbrett noch ein Signalton erklingt.

Genick: milde Zügelimpulse, aber keine Kraftverstärkung

Die bereits im Artikel über Kandaren erwähnten Untersuchungen von Prof. Graham Cross (Durham University) zur Weiterleitung der Zügelkraft auf das Genick haben ergeben, dass bei Hebelgebissen die Kraft auf das Genick leicht ansteigt, wenn die Zügelkraft größer wird. Allerdings wird, abhängig von der Art und Form des Hebels, immer nur ein Bruchteil der vom Reiter jeweils auf den Zügel ausgeübten Kraft weitergeleitet. Diese beträgt, bei korrekter, einfühlsamer Hilfengebung, im Schritt nur wenige 100g, im Trab bis zu 3 kg (30N), im Galopp wurden vereinzelt Spitzenwerte von 7kg (70N) gemessen. Dabei ist die ausgeübte Kraft nicht konstant, sondern ähnelt einer Schwingung im Rhythmus der Gangart.

Am deutlichsten wirken Aufziehtrensen, sie übertragen bis zu einem Drittel der Zügelkraft zusätzlich auf das Genick, Kandaren oder Pelhams mit Kinnkette bis zu einem Viertel, abhängig von der Hebellänge. Dreiring- Trensen, die genaugenommen

keine Hebelgebisse sind, sondern eine Vergrößerung des Drehmoments bewirken, erzeugen einen Impuls von etwa 5N, unabhängig von der ausgeübten Kraft.



Baucher Gebisse (deren Ringform mit nur einem Arm eigentlich ohnehin kein Hebel ist), bewirken eine zunehmende Entlastung des Genicks, also „negative Impulse“.

Weitere Einzelheiten aus den Ergebnissen der Studie werden in unseren Webinaren erläutert.

Der „Trick“ der Hebelgebisse

Dass man mit einem Hebelgebiss die Wirkung der Zügelhilfen verstärkt, sie „besser durchkommen“, wird jeder bestätigen, der schon mal eins verwendet hat. Aber wie funktioniert das eigentlich genau? Es kommt ja nur ein Bruchteil der mit dem Zügel ausgeübten Kraft am Genick an – als Impuls von normalerweise einigen 100g bis maximal 2kg, damit kann man kein Pferd in eine unangenehme Haltung zwingen. Ein Pferd ist durchaus in der Lage, einen erwachsenen Menschen nur mit seinem Kopf anzuheben (das habe ich häufiger erlebt, wenn ich früher als Tierarzhelferin bei einer Zahnbehandlung den Kopf des Pferdes abstützen sollte, und die Sedation noch nicht ausreichend gewirkt hatte). Und selbst das Baucher Gebiss hat eine spürbare Wirkung, obwohl sogar weniger Druck auf das Genick ausgeübt wird als mit der Wassertrense mit losen Ringen. Daraus kann man nur schließen, dass es eben nicht die zusätzliche Kraft ist, sondern der zweite Impuls, der gleichzeitig mit dem Signal auf die Zunge empfangen wird. Bei Verwendung eines Kinnriemens sind es sogar drei Impulse.

Wo bleibt die Kraft, und welche Anzuglänge ist besser?

Dass die aus dem Verhältnis der Länge vom unteren zum oberen Anzug berechenbare Hebelkraft bei Kandare oder Pelham nicht in vollem Maße zu beobachten ist, liegt wohl daran, dass das weiche Maulgewebe nicht das für einen Hebel eigentlich angenommene feste Widerlager darstellt. Hier wird ein Teil der Kraft durch Kompression von Lippen und Zunge absorbiert. Woraus man ableiten kann, dass längere Anzüge keine merkbar stärkere oder gar brutale Kraft entfalten. Ihre Wirkung ist sogar feiner dosierbar, wir beobachten immer wieder, dass kürzere Anzüge den Pferden tatsächlich unangenehmer sind, weil sie die Zügelverkürzung direkter weiterleiten. Genauer erklärt wird das im oben bereits genannten Artikel über Kandaren.

Anders dürfte sich das bei Hackamores darstellen: Da deren Widerlager der verhältnismäßig harte Nasenrücken ist, kann sich die Hebelwirkung entfalten, und an dieser Stelle schnell hoher Druck entstehen. Da Pferde, wie wir ja nun wissen, auf leichteste (sogar entlastende) Impulse reagieren, sind lange Anzüge (Shanks) bei einem Hackamore nicht nur überflüssig, sondern auch gefährlich, vor allem, wenn mit dieser Zäumung gesprungen oder in Anlehnung geritten wird. Im Westernreiten werden die Zügelhilfen nur impulsartig gegeben (keine Anlehnung), dadurch wird seltener Druck auf

den Nasenrücken ausgeübt. Die Shanks sind oft flächig gestaltet, damit soll eine seitwärts weisende Wirkung auf den Kopf ausgeübt werden, um schnelle Wendungen auf der Stelle einzuleiten.

Sinnvoller Einsatz von Hebelgebissen

Seitenteile mit Hebelwirkung machen ein Gebiss also nicht unangenehmer für das Pferd, aber auch nicht angenehmer, deshalb sollten sie immer mit dem Lieblingsmundstück kombiniert werden! Da die Zügelhilfen damit offenbar leichter verstanden und schneller umgesetzt werden, könnte man so etwas doch eigentlich immer nehmen?

In manchen Fällen empfehlen wir das durchaus, z.B. ein Baucher-Gebiss für Pferde mit wenig Ganaschenfreiheit, denen das Nachgeben im Genick ohne den zusätzlichen Impuls schwerfällt. Es gibt auch Pferde, die einfach für die ausschließliche Kommunikation über die Zunge „nicht gemacht“ sind – nur weil jemand sich das vor 3000 Jahren mal ausgedacht hat, muss nicht jedes Pferd das toll finden. Es mag ja auch nicht jeder Fußreflexzonenmassage.

Manchen Reitern fehlt auch das nötige Bewegungsgefühl, um die ausbalancierte Feinkoordination auszuüben, die es braucht, um ein Pferd durch Gewichtshilfen „an den Zügel zu reiten“. Da kann ein Upgrade des Lieblingsmundstücks mit Baucher- oder



Beval Ringen eine dauerhafte Lösung sein, die für Pferd und Reiter viel besser funktioniert, als immer wieder mit dem Zügel herumzuzuppeln. Aber auch um genau dieses „an den Zügel reiten“ zu lernen, wenn der Aufstieg vom Reiterwettbewerb in die E-Dressur nicht zum demotivierenden Frusterlebnis werden soll, kann eine Zeitlang die zusätzliche Unterstützung helfen. Es gibt ein schnelleres Feedback, wenn etwas richtig

gemacht wird. Dafür eignen sich die Dreiring-Varianten besonders gut, weil man die Wirkung unterschiedlich gestalten kann, indem der Zügel entweder in den kleinen Ring/Öse oder einfach „normal“ verschnallt wird.

Aber es gibt auch gute Gründe, das nicht dauerhaft zu verwenden. Abgesehen davon, dass solche Gebisse in Dressurprüfungen gar nicht zulässig sind (bzw. nur in höheren Klassen dann in Form von Kandaren) und in Spring- und Geländeprüfungen auch erst ab Klasse A, bewirken zusätzliche Impulse auch nur dann einen dauerhaften Effekt, wenn sie nicht immer da sind. Wenn man also in speziellen Situationen (Parcours, Gelände, Jagdreiten) eine besonders schnelle oder aufmerksame Reaktion braucht, bekommt man die nur, wenn das Pferd nicht schon durch dauerhaften Einsatz abgestumpft ist.